

böhlau



Kathrin Friedl

Schulzeit

Wie's früher war



Kathrin Friedl

Schulzeit

Wie's früher war

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Coverabbildung: © Umschlaggestaltung: Judith Mullan

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-205-78557-6

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funk-
sendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder
ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Spei-
cherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei
nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2010 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG, Wien ·
Köln · Weimar
<http://www.boehlau.at>
<http://www.boehlau.de>

Druck: CPI Moravia Books, CZ-69123 Pohořelice

Inhalt

Vorwort	II
-------------------	----

I. Schulerbuam und Bauernkinder



Die Kinder waren früher ganz anders als heute	19
Ich hätt' schon gern noch weitergelernt!	20
Schulbildung unerwünscht!	22
Die schwachen Schüler	22
Ein Mädchen hat in Betragen einen Zweier.	23
Die ‚Bremer Lloyd‘ verließ den Hafen	24
Das hochbegabte Kind	24
Der Schüler mit Handicap	25
Vierer im Zeugnis	26
Die Buben haben in der Pause meistens gerauft.	26
Mein Vater war mir ein großes Hindernis.	28
Du Arbeiterschwein!	29
Nasedrücken und Zöpfereißen	30
Kohlrabenschwarz wie bei Max und Moritz	31
Das Hühnerdreckbrot	32
Dem Schmied einen Streich spielen	32
I mog's net!	35
Die gehörlose Hedwig	35
Dorfkinder und Bauernkinder	36
„Du, Herr Lehrer“	37
Vom Hiaterbuam zum Schulerbuam	37

Inhalt

Fischen mit der Hand	38
Schwere Lasten am Schulweg.	39
Angst am Schulweg.	40
Die Geistergeschichten und der Schulweg	41
Net allweil a leichte Zeit	42
Waschelnass bis zum Bauch	43
Ein Paar Schuhe zu zweit	43
Der Zaun ist von alleine umgefallen	44
Zwetschken als Nascherei.	46
Vom Eishangrutschen, Mühlradfahren und Fischen.	46

2. Klassenzimmer und Pausenhof



Der erste Schultag	52
Von Schiefertafeln, Griffeln und Tintenfässern	54
Die Verteilung der Lesebücher	57
Die Bürgerschule	58
Mädchenhandarbeiten? Oje!	59
Das Fach „Schönschreiben“.	60
Die Natur als Turnsaal	61
„Müllersackl“ und „Böhmisches Einkaufen“	62
„Schneider, leich ma d' Schar“ und „Zur Soß', zur Soß', zur Erdäpfelsoß“	64
Raufen und dreckig werden	64
Die Laushaube	66
Der Schulofen	66
Das „verwedelte“ Holzscheit	68
Der Krampus	68
Zwetschke gegen Butterbrot – Vom Jausentauschen	68
Brot und Apfel – das hat uns geschmeckt.	70
Das Hundsschmalzbrot.	71
Der ausgehöhlte Brotwecken	71
Er ist so arm, er hat nie eine Jause mit	72

Inhalt

Der verhängnisvolle Wienerausflug	73
Die Bergbauernschule Mitterweng	75
Bei den Kreuzschwestern	79

3. Daheim – in Stall und Stube



Arbeiten war wichtiger als Lernen!	86
Das Keuschlerkind	87
Lustig und schön war es daheim!	90
Ein Dachboden voller Schuhe	90
Maden in der Suppe	92
Rucksack weg, die Arbeit wartet schon!.	93
Aufgabemachen beim Viehhüten	94
Schule war einfach nicht wichtig	95
Das Muttertagsgedicht	96
Wenig Zeit zum Spielen	97
Selbst gemachtes Spielzeug	98
Das Schulgewand	99
Das „Mohnzuzerl“	100
Das Buamerleben	101
Tannenzapfen und „Froschhaxl“	102
Mit sieben Jahren in den Dienst	103

4. Katheder und Rohrstaberl



Der erste Schultag für die Frau Lehrerin	110
Lehrerin mit 19 Jahren	111
Hände auf die Bank!	112
Das Wörtchen <i>muss</i>	114
Das Helfersystem in der Bergbauernschule	115
Die „wiffen“ Schüler	116
Turmrechnen als Strafe	116

Inhalt

Ruhig dasitzen!	117
Die letzte Bank	118
Der Lehrerin die Hand küssen	118
Unsere Lehrerin war streng und so musste es auch sein	118
Der jähzornige Kaplan	120
Die alte Handarbeitslehrerin	120
Der verträumte Lehrer	121
Der Lehrer am Fahrrad	122
Der Oberlehrer und sein Schweinestall	123
Rotzbub, verschwinde!	124
A richtige Krätz'n.	124
Ich war halt eine besonders schlimme Schülerin	125
In den Most pischen	126
Die Lehrerin wär' bald in Ohnmacht gefallen	127
Wie Lehrer früher die Schüler behandeln durften . .	128
Der Schüler auf dem Dach	129
Franz Swoboda, nix gelernt!	131
Draht's euch ham!	131
Keine Stelle ohne „Vitamin B“	132
Aufentlein!	133
Des is die neiche Fräu'n	134

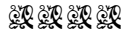
5. Hitlergruß und Religionsverbot



Heil Hitler! – Schule in der Nazizeit	139
„Heil Hitler!“ statt „Grüß Gott!“	142
Verbot des Religionsunterrichtes	142
Schule in Südtirol – „Wir haben kein Wort verstanden.“	143
Slowenien wird „verdeutsch“	145
Die Russen schießen!	145
Alle 14 Tag ein neuer Lehrer – die Kriegszeit	146
Der Lehrer hat immer gesagt: „Ihr Doppeldodln!“ . .	148
Heilkräuter sammeln für die Front	149

Inhalt

Hitler in Linz und Hitler in Graz und Hitler in Wien	150
Der Nazi-Lehrer	151
„Geimpft“ mit dem Nationalsozialismus	153
Die Kolonne der Juden	154
Die Taubstummenanstalt	155
Einer ist noch größer als Hitler!.	156



Begriffe und Dialektausdrücke	159
Literaturnachweis	162
Bildnachweis	163

Vorwort

Schon seit Jahren ist meine Mutter, Inge Friedl, in ländlichen Gebieten unterwegs und lässt sich vom Leben auf dem Bauernhof, so wie es früher gewesen ist, erzählen. Aus diesen Begegnungen sind interessante und sehr persönliche Bücher entstanden, welche mir Orientierungspunkte und Vorbild waren.

Nun habe auch ich die Möglichkeit bekommen, auf der Grundlage wertvoller Erinnerungen älterer Menschen ein Buch zu machen. Die Gespräche, die ich mit meinem Vater, Dr. Karl Friedl, gemeinsam führen durfte, handeln von der Schulzeit in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Die älteste Gesprächspartnerin ist immerhin 1917 geboren. Die meisten Zeitzeugen haben ihre Schulzeit in sehr lebendiger Erinnerung und so waren wir zwar stets mit einem Fragenkatalog ausgestattet, doch bei den meisten Interviews erwies sich einfaches Zuhören als viel wichtiger und fruchtbarer als häufiges Zwischenfragen. So sind mir die Begegnungen mit den Menschen mehr als Gespräche denn als Interviews in Erinnerung.

Wir waren bei über 50 Gewährspersonen zu Gast, um mit ihnen über ihre individuellen Erfahrungen mit Lehrern, Mitschülern, im Klassenraum, am Pausenhof, am Schulweg und am heimatlichen Hof zu sprechen. In diesem Buch findet nur jenes Platz, das bei den Menschen auch tatsächlich noch in lebendiger Erinnerung ist und in den Gesprächen erwähnt wurde. Ich sage ganz bewusst, dass wir bei den etwaigen Personen „zu Gast“ waren, weil ich die Zusammentreffen mit jeder einzelnen als sehr kostbar und persönlich empfunden habe. So ließen wir den Gesprächen auch bewusst „ihren Lauf“, um eine vertraute und entspannte Atmosphäre entstehen zu lassen. Von jedem Gesprächspartner und jeder Gesprächspartnerin erhielt ich ein „Puzzlestück“ aus alter Zeit. Aus all diesen Teilerinnerungen, die sich meist sehr gut ergänzten und oftmals wiederholten, habe ich nun versucht, ein spannendes und interessantes Bild des Schullebens in alter Zeit zu präsentieren.

Das Ergebnis von stundenlangen Gesprächen und regelrechtem „Entführtwerden“ in längst vergangene Zeiten habe ich in fünf Überkapitel gegliedert.

Ein Teil des Buches beschäftigt sich mit dem Schülerdasein. Das Kapitel „Schulerbuam und Bauernkinder“ soll sichtbar machen, wie der Alltag eines Schulkindes früher ausgesehen hat und welche Einschränkungen und auch Privilegien Bauernkinder erfahren haben. Arbeiten war früher wichtiger als Lernen und so manches ehemalige Bauernkind trauert noch heute um seine verpasste Schulbildung.

Das Kapitel „Klassenzimmer und Pausenhof“ zeigt, wie das Schulgebäude und das Klassenzimmer früher ausgesehen haben, welche Schreibutensilien man hatte, welche Unterrichtsfächer es gab und wie man die große Pause verbracht hat.

Im Kapitel „Katheder und Rohrstaber!“ lernt der Lesende die Unterrichtsmethoden der Lehrer kennen, die teilweise sehr klug, gemeinschaftsfördernd und fortschrittlich waren, aber oft auch ausgesprochen grausam. Der sogenannten schwarzen Pädagogik wird hier Raum gegeben sowie auch einzelnen Lehrerpersönlichkeiten, die noch nach über 60 Jahren den ehemaligen Schülern in lebendiger Erinnerung geblieben sind.

Ein Kapitel trägt den Titel „Daheim – In Stall und Stube“ und soll das Leben der Schulkinder zu Hause am Hof zeigen. Die Familien waren früher sehr groß und jedes einzelne Mitglied hatte seinen Beitrag am Bauernhof beizutragen. Von den umfangreichen Arbeitstätigkeiten und der spärlichen, aber kreativ genutzten Freizeit der Schulkinder wird hier berichtet.

Das Kapitel „Hitlergruß und Religionsverbot“ handelt von den Veränderungen der Schulzeit während der NS-Zeit. Viele meiner Gesprächspartner mussten die grausamen Methoden und unpädagogischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes miterleben und teilen hier ihre Erlebnisse mit.

Ob gute oder schlechte Erfahrungen, ich möchte die Erinnerungen der Zeitzeugen unverfälscht und ohne idyllische Verklärungen weitergeben. Die alte Zeit hatte schöne und wertvolle Seiten, aber genauso viele grausame und traurige. Mein Anliegen ist es, dem Leser und der Leserin ein Gefühl und eine Vorstellung von dem zu vermitteln, was gewesen ist und uns heute sehr fern scheint. Das Leben in alter Zeit soll weder verteufelt noch verharmlost, und vor allem nicht vergessen werden.

Vorwort

Ich danke meiner lieben Familie. Meiner Schwester Julia für ihre sorgfältige Unterstützung. Meiner geduldigen Mutter, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite steht und ohne die dieses Buch nie hätte entstehen können. Und meinem großzügigen Vater, ohne den kein Gespräch und keine Begegnung in dieser Qualität und Effizienz passieren hätte können und so manche Idee nicht geboren wäre.

Kathrin Friedl

Katheder und Rohrstab

Disziplin und Gehorsam hatte in der Kindheit und Jugend früher einen viel höheren Stellenwert, als es die Jungen von heute gewöhnt sind.

Der Lehrer war eine Autoritätsperson und wurde fast durchwegs von allen als solche akzeptiert und wahrgenommen. Der Lehrer nahm auch räumlich eine „erhabene“ Position ein. Er stand vorne in der Klasse auf einer Art Podest, von dem herab er zu den Schülern redete. Dort hatte der Lehrer auch seinen Schreibtisch, daen man Katheder nannte.

Ähnlich wie heute wurde der strengere Lehrer oft mehr geschätzt als der nachlässige, da er klare Regeln aussprach und meist für ein besseres Arbeitsklima sorgen konnte.

Doch es gab leider auch Lehrer, die ihre Vollmacht missbrauchten und denen die Schüler mehr mit Furcht als mit Respekt begegneten.

Erst im Jahr 1986 wurden im Schulunterrichtsgesetz körperliche Züchtigungen, beleidigende Aussagen und Kollektivstrafen an österreichischen Schulen verboten. Kinder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts allerdings mussten teilweise schauerliche Bestrafungsmethoden des Lehrers über sich ergehen lassen.

Die Strafen innerhalb des Klassenzimmers waren vielfältig, sie reichten von körperlicher Züchtigung über demütigendes Bloßstellen vor der Klasse bis hin zu Strafaufgaben und Nachsitzen. Nicht selten war man den Launen seines Lehrers hilflos ausgeliefert und es gab kaum eine Möglichkeit, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Kein Wunder also, dass manche Kinder große Angst vor dem Lehrer hatten und sich auch vor dem Schulegehen fürchteten. Bei manchen Kindern reichte die Angst so weit, dass sie sich sogar davor fürchteten, nach der Schulpause das Klassenzimmer wieder zu betreten.

Wenn ein Lehrer ein Kind bestrafen wollte, ließ er es beispielsweise „Winkerl stehen“ oder eine Strafaufgabe schreiben. Beim „Winkerl stehen“ musste sich der Schüler in eine Ecke des Klassenraums oder auf den Gang stellen und

dort eine Zeit lang, die Dauer war gemäß dem Ausmaß der Strafe bemessen, mit dem Gesicht zur Wand stehen.

Auch der strafende Lehrer, der seinen Schülern mit einem „Rohrstaberl“ auf die Finger klopft, war erschreckende Realität. Es kam auch vor, dass der Lehrer einen ihm zu frechen oder faulen Schüler bei den Ohren zog, ihm eine „Watschen“ verpasste oder ihn an den Haaren zog.

Was vielleicht mittlerweile schon in Vergessenheit geraten ist, ist das „Scheitelknien“. Dabei musste sich der Schüler auf die spitze Kante eines Stück Holzes knien und durfte sich nicht rühren, solange es der Lehrer verlangte. Besonders bössartige Lehrer versuchten diese Strafe noch zu maximieren, indem sie dem Schüler während des Scheitelknien mit dem Rohrstaberl auf die Finger klopften. Andere „beutelten“ ein Kind in ihrer Wut so lange an den Ohren, bis diese sogar einrissen und bluteten.

Heute ist eine solche „schwarze Pädagogik“ Gott sei Dank aus den Schulen verbannt und ein Lehrer kann keineswegs strafen, wie er es möchte oder es für richtig hält. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind jegliche Handgreiflichkeiten oder Gewalt aus dem Klassenraum verbannt. Bis vor zirka fünfzig Jahren jedoch war es gang und gäbe, dass ein Lehrer auch zu demütigenden Mitteln griff, um seinen Schülern „Disziplin“ beizubringen.

Ein Lehrer hatte die Vollmacht, im Klassenraum, wenn er es für nötig befand, ein Kind durch gewaltsame Methoden zu strafen; dies wurde von der Gesellschaft akzeptiert und erregte auch bei den Eltern keinen Anstoß.

Früher war es eine gesellschaftliche Konvention, dass ein Kind von seinem ganzen Umfeld erzogen wurde. Und wenn das Kind sich schlecht benahm und die Eltern nicht da waren, dann war es die Sache des Nachbarn, des Bekannten oder eben des Lehrers, es in seine Schranken zu weisen. Und dies geschah nicht selten über eine „Watsch'n“. Solche Erziehungsmaßnahmen gehörten damals zum alltäglichen Leben eines Schulkindes.

Neben den Erinnerungen an strenge, boshafte und überforderte Lehrer gibt es allerdings auch jene an besonders talentierte und begeisterte Lehrpersonen. Diese Lehrer und Lehrerinnen, die ihren Beruf mit einer großen Zuneigung zu den Kindern ausübten, sind den ehemaligen Schülern noch heute in liebevoller Erinnerung. So manche Lehrperson legte besonderen Wert darauf, den Kindern einen besonderen Unterricht gemäß ihren Begabungen und Talenten

zu ermöglichen, d.h. schwächere Schüler zu unterstützen und begabte Kinder speziell zu fördern.

Der Klassenlehrer unterrichtete alle Schulfächer bis auf die Religionsstunden, denen früher mehr Wichtigkeit beigemessen wurde als heute.

Religion und Glaube spielten im bäuerlichen Leben eine große Rolle. Die Kinder wuchsen mit dem Wissen auf, dass Tier und Mensch, Leben und Sterben, Gedeih und Verderb von einer höheren Macht ausgingen. Der sonntägliche Kirchgang gehörte ebenso zum bäuerlichen Alltag wie das Einhalten der Feiertage und das Ausrichten auf die biblischen Gebote. Der katholische Glaube bestimmte den Lebensrhythmus und die jährlichen Traditionen. Brauchtum und Sitte waren durch die Kirche abgesegnet und bestimmt.

Den Religionsunterricht hielt ein Pfarrer aus der Gegend ab. Ein Lehrer musste geprüfter Religionslehrer sein, um den Pfarrer ersetzen zu können. Die Geistlichen, die extra für den Religionsunterricht in die Schule gekommen sind, genossen einen besonderen Status und waren meist als besonders streng und autoritär gefürchtet.

In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts war es üblich, dass Kinder verschiedener Jahrgänge gemeinsam unterrichtet wurden. Die Volksschule war meist achtjährig und die meisten Schulen waren ein- oder zweiklassig. Das Unterrichten von Klassen mit bis zu 60 Schülern stellte eine große Herausforderung dar. Also entwickelte man den sogenannten Abteilungsunterricht, bei dem die Kinder, abhängig von ihrer Altersstufe, in verschiedene Abteilungen aufgeteilt wurden. Es erforderte viel Geschick, alle Schüler in einer großen Klasse altersgemäß zu beschäftigen.

Der Lehrer trat unterstützend und fördernd auf, die Kinder mussten aber selbst sehr eigenständig sein und Eigeninitiative zeigen, damit das System erfolgreich funktionieren konnte.

Für den Lehrer war es in solch großen Klassen das Um und Auf, dem Unterricht eine genaue Struktur zu geben und verschiedene Lerninhalte altersgerecht aufzubereiten. Er konnte nie gleichzeitig bei allen sein, musste aber den Überblick bewahren. Um trotzdem allen Kindern eine gewisse Förderung zukommen zu lassen, war der Lehrende oft auf die älteren Schüler angewiesen. Die Kleineren waren immer schon neugierig auf den kommenden Lernstoff und bekamen viele Inhalte von den Älteren schon vorab mit. Wenn es dann

endlich so weit war, waren viele Themen praktisch nur noch eine Wiederholung.

Kinder, die schon etwas weiter waren, haben den anderen geholfen. Wenn Schüler sich gegenseitig helfen, können sie viel eher die „Knackpunkte“ des anderen erkennen und aus dem Weg schaffen.

Der Abteilungsunterricht war nur dann zu bewältigen, wenn man ein gutes Lernklima in der Klasse schuf, in dem Ruhe und Disziplin herrschten, wo es aber auch Platz für Anerkennung und gegenseitigen Respekt gab. Insofern kann diese Gemeinschaft fördernde und fortschrittliche Didaktik der ehemaligen Dorfschulen auch heute durchaus als Vorbild dienen.

Der erste Schultag für die Frau Lehrerin

„Mein Onkel war Bezirksschulinspektor in Gröbming. Er hat nach der Lehrerausbildung zu mir gesagt: ‚Gebt sie herauf zu mir ins Ennstal, da wird wenigstens was aus ihr, der Stadtfunzn!‘

Ich bin also in Haus angestellt worden. Am ersten Schultag ist man meistens vom Direktor, also vom Oberlehrer empfangen und in die Klasse geleitet worden. Dort wurde man dann den Schülern vorgestellt. Wir gehen also durch den Gang. Der hat genau so ausgesehen, wie ich mir einen Gang in einem Schulhaus vorgestellt habe.

Dann ist auf einmal links die Klassentür gewesen. Der Oberlehrer hat mich halb hineingeschoben, halb bin ich gegangen. Ich weiß noch, die Tafel ist schief auf dem Gerüst gestanden. Das habe ich noch in Erinnerung. Ich habe mich umgedreht, weil ich gedacht habe, der Oberlehrer wird mich wohl vorstellen, aber der war schon verschwunden. Er war furchtbar froh, dass er die vierte bis achte Klasse los war und dass ich die jetzt unterrichten musste.

Ich bin also im Kreidestaub und im Schwammwasser gestanden und es waren 58 Kinder in der Klasse. Es war die Oberstufe, die Großen, viertes bis achtes Schuljahr, und ich hatte vom Lehrersein noch nicht viel Ahnung. Ich wurde einfach in diese Klasse geschickt und war doch selbst grad erst aus der Schule heraußen. Ich wurde dienstlich völlig allein gelassen.

Lehrerin mit 19 Jahren

Also bin ich da drinnen gestanden und hab mir gedacht: ‚Na ja, mach mal irgendeinen Lärm, damit die aufmerksam werden!‘ Die Kinder waren so laut, man hat kein Wort sagen können. Also habe ich den Meterstab genommen und ihn auf den ersten Tisch draufgedroschen. Nach dem Peitschknall mit dem Meterstab war dann aber sofort Ruhe im Klassenraum. Die haben mich angeschaut. Ein junges Mädchen ist da! Das war schon einmal ein Vorteil für mich, die haben mich richtig bestaunt. Ja, wo ist denn das alte Gesicht vom Oberlehrer? Eine neue Lehrerin ist da! Da hab ich mir gleich Respekt verschafft.

Dann hab ich zu unterrichten begonnen. Ich habe mir gedacht, ich schau halt einmal, was in den letzten Schriften drinsteht. Ich habe einfach mit dem begonnen, was ich mir gedacht habe. Nach drei Wochen schließlich habe ich meine Eltern angerufen und gesagt: ‚Weints nicht, ich bin gern Lehrerin!‘

Aber ich glaube, durch meinen Vater und meinen Großvater, die auch Lehrer waren, habe ich schon die richtigen Lehrgene drin gehabt! Bald hab ich mir ganz leichtgetan und alle haben mich gefragt: ‚Waren Sie schon einmal Lehrerin?‘ Darauf hab ich geantwortet: ‚Ich komm selbst grad erst von der Schul, bitt’ schön!‘

Berta Runge, geb. 1919

Lehrerin mit 19 Jahren

„Früher hat man nur ein Ergänzungsjahr nach der Matura machen müssen und schon war man mit der Ausbildung zur Volksschullehrerin fertig. Mit 19 oder 20 bin ich schon in der Klasse gestanden. Die Kinder haben mir aber anfangs gar nicht gefolgt, ich war einfach überfordert mit so vielen Schülern auf einmal.

Als Erstes bin ich nach St. Veit im Mühlkreis gekommen und habe eine vierte Klasse mit 30 Schülern unterrichten müssen. Ich sehe mich heute noch da hineingehen, mich zum Tisch setzen und in die Klasse schauen. Die Kinder haben alle ein wenig gelacht und mir nicht recht gefolgt. Damals war ja Krieg, 1940, und ich musste mit der Klasse Kräuter sammeln gehen. Da sind mir die Kinder in die Kleefelder hineingelaufen und ich habe danach einen ‚Putzer‘

vom Oberlehrer gekriegt. Ich hätte das nicht zulassen sollen, aber sie haben nicht auf mich gehört, weil ich noch so jung war.“

Hermine Garber, geb. 1921

Hände auf die Bank!

„Die Volksschule bestand bei uns aus zwei Klassen. In der ersten Klasse waren 93 Kinder, da wurde die erste, zweite und dritte Schulstufe unterrichtet. Die zweite Klasse hatte 87 Schüler.

Hausschuhe hat man damals noch nicht getragen. Trotzdem sind wir sehr streng zu Ordnung und Sauberkeit erzogen worden. Jeder Schüler musste eine Holzspachtel bei sich haben und mit dieser sind die, teilweise noch genagelten Schuhe vor dem Schulhaus vom Schmutz befreit worden. Von zwei älteren Schülern wurden die Schuhe überprüft. Das Motto hieß: ‚Durch die Eingangstür, dann Füße heben – anschau’n lassen, und geh!‘ Nur so kamen wir in die Klasse.

Im Klassenraum ist ein großer Kachelofen gewesen. Die größeren Buben haben das Holz von der Holzhütte hinter dem Schulhaus zum Klassenzimmer bringen müssen. Unser Oberlehrer war ein sehr strenger Lehrer, aber das ist auch nötig gewesen, bei so einer hohen Schülerzahl. Im ersten Schuljahr haben wir immer mit den Händen auf der Bank sitzen müssen.

Zum Schreiben haben wir Griffel und Schiefertafel gehabt und es hat unter uns einen Wettstreit gegeben, wer den schönsten Tafelschwamm oder das schönste Tafeltuch zum Reinigen der Schiefertafel gehabt hat.

Jedes Jahr wurden wir vom Gemeindefarzt untersucht. Das mochten wir gar nicht. Der Doktor war recht dick und hatte sehr große Hände. Zu meiner Schwester und mir sagte er immer: ‚Den Hals besser waschen, man sieht’s, dass ihr vom Schmied kommt.‘ Unsere Mutter war dann immer gekränkelt, weil sie uns ja vor der Untersuchung immer extra baden ließ. Dieser Tag war für uns immer schrecklich.

Der Religionslehrer war der Pfarrer des Ortes, vor dem haben wir große Angst gehabt. Immer wieder ist ein Schüler von ihm übers Knie gelegt und mit dem gefürchteten Staberl geschlagen worden.



„Bloßfüßig“ in die Schule, der strenge Lehrer mit dem Rohrstab, Schreiben mit Griffel und Schiefertafel und einklassige Volksschulen mit sechzig Kindern. Noch gibt es Menschen, die von ihren wertvollen Erinnerungen an das „Schulgehen“ in alter Zeit erzählen können. Diese Geschichten sind schön, traurig, lustig und berührend. Der Arbeitsalltag der Bauernkinder war hart und die Schule stellte oft eine willkommene Abwechslung dar. Ein unsentimentaler Blick zurück zeigt, wie es gewesen ist.

